

JUSTUS BERNAU

Die Kunst der Fügung

in: Wenn Komponisten zusammenarbeiten ..., Programmheft Rezital, Tonhalle Zürich, 17./19. September 2001

„Wenn ich weiter gesehen habe, dann deshalb, weil ich auf den Schultern von Riesen stand“. Dieses Zitat Galileo Galileis (1564-1642) markiert in seiner Bescheidenheit den Antipoden zu unserer heutigen, noch ganz dem Geniekult des 19. Jahrhunderts verhafteten Vorstellung vom einsamen, autonomen, autarken Geistesmenschen, vom Künstler zumal. Denken wir nur an Spitzwegs Bild „Der arme Poet“, welches die Einladung zum heutigen Konzert schmückt, oder das Lebensmotto des Violinisten Joseph Joachim, „Frei, aber einsam“, das in der F-A-E-Sonate aufgegriffen wird.

Wissenschaftler und Künstler werden in einem Elfenbeinturm vermutet. Weltfremdes, ja weltabgewandtes, jeglicher Sozialisation abträgliche Gehabe, eine gewisse Schrulligkeit, eine Neigung zur Askese, zum Einsiedlertum, gelten geradezu als die Insignien einer höheren Berufung. Frischgebackene Nobelpreisträger, die sind bitteschön mitten in der Nacht einsam in ihrem Labor aufzufinden. Und Richard Strauss' Kartenspiel-Leidenschaft gilt nur als bestätigende Ausnahme von der Regel, die wir in Gustav Mahlers Komponierhäuschen im Grünen oder Brahms' einsamen Wanderungen am Rhein zu erkennen glauben. Der Kampf des Geistes mit der Materie hat ein Zweikampf zu sein, die Affiche hat nicht bescheidener zu lauten als „Künstler vs. Gott und die Welt“.

Mit dem Gemeinschaftswerk Rotondo haben Werner Bärtschi, Ulrich Gasser, Max E. Keller, Martin Sigrist und Peter Wettstein auf diese Prometheus-Pose verzichtet. Statt eines einsamen, erhabenen Monolithen legen die fünf Komponisten ein funkelndes, facettenreiches, faszinierendes Mosaik vor. Diese Partitur ist kein durch die Eruption eines schöpferischen Urknalls ejakulierter erratischer Block, sondern ein Netzwerk, das gemeinsam in einem spielerisch anmutenden Prozess kunstvoll geknüpft wurde. Hier wurde zusammengefügt, ineinandergefügt, aneinandergefügt, sich gefügt und sich gefügig gemacht. Hier wurde komponiert im eigentlichen Sinne des Wortes: „zusammengefügt“.

Rotondo legt also Abhängigkeiten offen, die Einflüsse Anderer und der Umwelt auf das Kunstwerk, es ist somit auch ein beredtes Zeugnis über die Bedeutung des Zuhörens. Rotondo ist das Ergebnis eines Entwicklungs- und Lernprozesses, das Produkt gegenseitigen Vertrauens und wechselseitiger Anerkennung. Für mich ist es daher nicht verwunderlich, dass diese Komposition eine erwachsene, stabile und überzeugende Persönlichkeit ist, spannend und obendrein überaus musikalisch. Ein Zeitgenosse, den man kennenlernen möchte.

Indem die Komponisten von Rotondo die Bezugsquellen, die Weinberge und Steinbrüche, aus welchen sie ihr Material entnommen haben, offen deklarieren, begeben sie sich quasi auf Meereshöhe, auf das uns allen gewöhnliche Niveau. Dadurch ergeht eine geradezu provozierende Einladung an die Zuhörer, es doch auch einmal zu probieren, sich einzuklingen, eigene 50 Sekunden zu komponieren.

Versuchen Sie es ruhig! Vielleicht hätten Sie den Fugato-Ansatz des Klaviers aufgegriffen oder das Stück mit einer dramatischen Umkehrung des Trompeten-Motivs vom Anfang beschlossen. Letztendlich werden Sie aber, da bin ich mir sicher, wie das Publikum der bisherigen Aufführungen begeistert staunend vor Rotondo stehen.

Denn Rotondo ist hohe Kunst, keine Spielerei am Strand. Werner Bärtschi, Ulrich Gasser, Max E. Keller, Martin Sigrist und Peter Wettstein haben diese Höhe, eben die Schultern von Riesen, durch ihre Kunstfertigkeit erkommen, und dabei auch den ihnen als renommierte Komponisten ja jederzeit zur Verfügung stehenden Denkmal-Sockel verschmäht. Durch die Einladung, es auch mal zu versuchen, diesen Verzicht auf das museale „Achtung Kunstwerk – Berühren verboten“, wird die von den Komponisten erreichte Höhe für uns Zuhörer unmittelbar erfahrbar, wenn natürlich auch nicht wirklich begreifbar – bei welchem Kunstwerk ist das schon der Fall?

Rotondo biedert sich nicht an, steigt nicht aus dem Olymp herab. Aber es verleugnet auch seine bürgerliche Herkunft nicht. Anders als viele Kunstwerke, die einfach die Behauptung und den Anspruch hochhalten, einzigartig und grandios zu sein, führt Rotondo den Beweis seiner charakterlichen Stärke, seiner Unabhängigkeit und seines Genie.

So wie ja auch Galileo, ohne Schaden an seinem Ruhm zu nehmen, aus dem Vollen schöpfte. Übrigens auch beim Zitieren. „Wir sind Zwerge, die auf die Schultern von Riesen gestiegen sind; deshalb sehen wir mehr und weiter als sie“, steht eingemeisselt am Königsportal der Kathedrale von Chartres. Es ist ein Ausspruch des heiligen Bernhard von Clairvaux (1091-1153).

Justus Bernau